

Dieser ewige Trott! Vielleicht sollte ich einmal für längere Zeit ausspannen, dachte Zangger. Er liess sich auf einer Parkbank nieder und schaute in das Geäst der Bäume, in welchem sich erste Knospen zeigten. Dass ihn heute seine Patienten nicht bloss ermüdeten, sondern dass sie ihm regelrecht auf die Nerven gingen, das war etwas Neues. Das war ein Alarmzeichen. Den Grund dafür musste er bei sich selber suchen, nicht bei den Patienten. Schliesslich hatten sie jedes Recht, zu sein, wie sie waren, mit all ihren Schwächen und Störungen – deshalb kamen sie ja zu ihm! Wenn er ihre schwierigen Seiten nicht mehr aushielt, konnte er seinen Beruf gleich an den Nagel hängen.

Doktor Zanggers psychiatrische Praxis lag in der Nähe des kleinen Parks zwischen der Neptun- und der Minervastrasse. Andere nach Göttern benannte Strassen führten durch das Viertel, alteingesessene Zürcher nannten die Gegend im Stadtteil Hottingen deshalb das Götterquartier. Und im Götterquartier, das war allgemein bekannt, fanden sich die Psychiater, Psychotherapeuten und Psychoanalytiker seit eh und je fast Tür an Tür. Ausserdem waren hier verschiedene Ausbildungsstätten zu finden, darunter Zanggers kleines Institut, die Schule für Psychotherapie.

Zwei Jugendliche steuerten auf ihn zu, Lunchpakete in den Händen. Es war kurz vor Mittag. Zangger hatte sich in die Mitte der Bank gesetzt. Er legte den breitkrepigen Filzhut neben sich, knöpfte seinen Mantel auf und liess sich von der Frühjahrssonne bescheinen. Er breitete die Arme über die Rückenlehne aus, um anzudeuten, dass er keine Gesellschaft wünsche. Es waren links und rechts noch Bänke frei. An einem anderen Tag wäre er bereitwillig zur Seite gerückt und hätte mit den Burschen einen Schwatz abgehalten. Doch heute verspürte er nicht das geringste Bedürfnis, entgegenkommend zu sein. Dabei hatte der Tag, wie fast jeder Tag im Leben Lukas Zanggers, doch ganz gut begonnen.